

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

211 (8.5.1916) Abendblatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Abendblatt

Postfach: Karlsruhe 4824

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger angeliefert vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 75 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Bestellgeld. Bestellungen in Österreich, Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postämtern. Ueberiges Ausland (Weltpostverein) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
 Zeitungen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“ das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Mittamen 50 Pf., Platz, Klein- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachzahlung nach Tarif. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. **Anzeigen-Aufträge** nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. **Schluss** der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Albrechtstr. 42, Karlsruhe

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
 Erscheinung: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Die Höhe 304 vor Verdun von Pommern genommen.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 8. Mai, vorm. (M. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die in den letzten Tagen auf dem linken Maas-Ufer in der Hauptsache durch tapfere Pommern unter großen Schwierigkeiten, aber mit mächtigen Verlusten durchgeführten Operationen haben Erfolg gehabt. Trotz hartnäckigster Gegenwehr und wüsten der Gegenhöhe des Feindes wurde das ganze Grabensystem am Nordhang der Höhe 304 genommen und unsere Linie bis auf die Höhe selbst vorgeschoben. Der Gegner hatte außerordentlich schwere blutige Verluste erlitten, sodass an unvertretenen Gefangenen nur 40 Offiziere, 1280 Mann, in unsere Hände fielen. Auch bei Entlastungsvorstößen gegen unsere Stellungen am Westhang des „Toten Mann“ wurde er mit starker Einbuße überall abgewiesen. — Auf dem Düster entspannen sich beiderseits des Gehöfles Ljhaumont erbitterte Gefechte, in denen der Feind östlich des Gehöfles unseren Truppen u. a. Meger entgegenwarf. Ihre Angriffe brachen mit Verlust von 300 Gefangenen zusammen.

Bei den geschilderten Kämpfen wurden weitere frische französische Truppen festgesetzt. Hiernach hat der Feind im Maas-Gebiet nunmehr, wenn man die nach voller Wiederauffüllung zum zweiten Mal eingeschickte Teile mitzählt, die Kräfte von 51 Divisionen aufeinander und damit reichlich das Doppelte der auf unserer Seite, der des Angreifers, bisher in den Kampf geführten Truppen.

Von der übrigen Front sind außer geblühten Patrouillenunternehmungen, so in Gegend von Thiepval und Flirey, keine besonderen Ereignisse zu berichten.

Zwei französische Doppeldecker stürzten nach Flugkampf über der Côte de Froide Terre brennend ab.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Das Echo der deutschen Note an Amerika.

Bei unseren Verbündeten.

Wien, 6. Mai. Die Reichspost schreibt anknüpfend an das Zugeständnis Deutschlands in der Unterseebootsfrage: Mit dem Zugeständnis hat Deutschland getan, was es konnte, um die Ausdehnung und Verlängerung des Weltkrieges nach fast zweijähriger Dauer zu beenden. Wer darüber spottet, angeichts der ungewissen Menschenopfer, die der Krieg schon gefordert, ist entweder von Feindschaft oder von Wut angetrieben. Die Mittelmächte führen von der ersten Stunde an einen Kampf um die Freiheit und Ehre ihrer Völker und ihr heiliges Recht gegen eine Verletzung der ungeschriebenen und ungeschriebenen Regeln des Krieges. Wenn er jemand ein Feind der Schwäche darin erkennen will, daß Deutschland nicht nach dem Nutzen geht, noch einen halben Erdteil gegen sich zu haben — wie groß ist die Schwäche derjenigen, die jetzt schon außer einer Mehrheit europäischer Großmächte auch noch halb Afrika, Asien, ganz Australien und Kanada gegen die zwei Mittelmächte Europas und ihre beiden Freunde mobilisiert hatten, ohne den Sieg zu erzwingen, und die jetzt darauf brennen, noch die große Bundesrepublik des Westens als Kriegsgenossen zu gewinnen!

Mag man sich die Antwort Deutschlands im Viererband zurechtlegen wie man will. Es kommt darauf an, wie sie in Amerika aufgenommen werden wird. So groß Deutschlands Zugeständnis ist, so wird man sich keinen allzu friedenszuverlässigen Erwartungen hingeben.

Nur wenn die Vereinigten Staaten bereit sind, dem Völkerricht und der Menschlichkeit den Weg zu zeigen, wird auf immer die Wiederkehr der bisherigen Lehren des Raubbootkrieges im Seekriegsgebiet vermieden werden können. Allzuoft — man erinnere sich an die warmherzige und so einseitige Note Baron Burians — ist der Regierung in Washington vorgehalten worden, daß der Raubbootkrieg nur reinem Notwehrrecht gegen schwere Verletzungen des Völkerrichts und der Menschlichkeit entspringt und die Union lieber diesen Grund allen Völkern bei England beizubringen sollte, als auf die Mittelmächte die aus dem Naturrecht geborene Notwehr zu veranlassen. Man kann nicht viel Hoffnung darin setzen, daß die Unionsregierung jetzt sich zu einem Vorgehen entschließen werde, das solange schon von Billigkeit und echter Humanität ihr vorgezeichnet gewesen wäre und das der großen Demokratie des Westens den unvergänglichen Ruhm wahrer Freiheitsverteidigung und der edlen Verwirklichung der Menschheitsideale ge-

sichert hätte. Aber diese Gesichtspunkte haben bisher in Washington keine Rolle gespielt. Dort arbeiten nach dem Zeugnisse amerikanischer Bürger, die als Ankünder auftreten, ganz andere Triebe, als die heiligen Eifers, der Menschlichkeit zu dienen. Dort wuchtet und löst die gewaltige Macht der Textilindustrie und der Schiffbauindustrie, die ganz vornehmlich in der neuen Welt unerwarteten Bereicherungen nach immer neuen Riesengewinnen hascht, dort arbeitet die Oligarchie einer Schaar von frapellofen Geldhirschen, welche die Gelegenheit ersehen, die ganze Welt sich zu unterwerfen, indem sie den Goldollar zu Bergen türmen, während die alte Welt Europas sich in unermeßliche Abgründe der Verschuldung stürzt. Wird das bessere Ich des amerikanischen Volkes imstande sein, diese unheimliche Kraft, die den Krieg will, zu besiegen oder wenigstens für die Kriegsentscheidungen unschädlich zu machen?

Der Krieg zur See.

Amsterdam, 8. Mai. (M. L. B.) Eine Mitteilung der britischen Admiralität gibt unter Bezugnahme auf die Meldung des deutschen Admiralsstabes vom 7. Mai zu, daß zwei englische Warinerflugzeuge vermisst werden. Die Leiche eines der Flieger sei auf der See gefunden worden, ebenso der Rettungsgürtel des Beobachters.

Oslo, 8. Mai. (M. L. B.) Norwegisches Telegramm-Büro. Der Dampfer „Roudane“ von Christiania landete gestern die acht Mann starke Besatzung von dem Goethoberger Schoner „Serald“, der am Freitag von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde. Die Mannschaft bekam 15 Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Weil aber die See stürmisch war, bot sie, in das deutsche U-Boot aufgenommen zu werden, was geschah. Später wurde die Mannschaft an Bord des norwegischen Dampfers gebracht.

Pouloane, 8. Mai. (M. L. B.) Meldung der Agence Savaas. Der Dampfer „Doukalla“ ist gestern hier eingetroffen. Er war unterwegs von einem Unterseeboot angefallen worden, aber durch Fahren im Hidschak dem Torpedo entgangen, der einige Meter hinter dem Steuer vorbeiging. Von der „Doukalla“ wurden auf das Periskop des Unterseebootes mehrere Kanonenkugeln abgegeben, die ihr Ziel trafen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der französische amtliche Bericht.
 Paris, 8. Mai. (M. L. B.) Amtlicher Heeresbericht von nachmittags 3 Uhr: Südlich der Somme unternehmen die Deutschen nach kräftiger Artillerievorbereitung gestern Abend einen Angriff auf unsere Graben südlich von Ribons. Sie wurden durch unsere Sperrfeuer aufgehalten und der Angriff gescheitert, bevor er unsere Drahthindernisse erreicht hatte. In der Gegend von Verdun war die Nacht durch anhaltendes und heftiges Artilleriefeuer in der Gegend des Gehöfles Ljhaumont besänftigt. Südlich von St. Michel schlugen wir eine starke feindliche Aufklärungsabteilung zurück, die einen unserer kleinen Posten ausheben wollte. In Vorbringen übergriffen wir eine Patrouille, die in der Umgegend von Konflicourt südlich von Romény die Seile überschritten hatte. Verzeig Gefangene wurden von uns mitgeführt. Im Laufe eines Sturmes hatten sich vorgestern an 20 unserer Feststellungen von ihren Halteplätzen losgerissen. Einige von ihnen wurden in die deutschen Linien entführt, andere gingen in die französischen Linien nieder. Die Mehrzahl der Beobachter konnten durch Gebrauch ihrer Fallschirme in unseren Linien zu Boden kommen. Man ist ohne Nachricht von einigen, die in die feindliche Zone entführt worden sind.

Paris, 8. Mai. (M. L. B.) Amtlicher Heeresbericht von gestern Abend 11 Uhr: Auf dem linken Ufer der Maas folgte der außerordentlich heftigen Beschießung, die ohne Pause seit zwei Tagen in der Gegend der Höhe 304 andauerte, heute ein heftiger deutscher Angriff auf unsere Linien zwischen der Höhe 304 und dem Toten Mann. Er wurde auf allen Teilen mit schwersten Verlusten für den Gegner zurückgewiesen, die dem Feind durch unser Maschinengewehr- und das Feuer unserer Batterien zugefügt wurden, die kräftig die deutschen Linien beschießen. Auf dem rechten Ufer unternahmen die Deutschen nach kräftiger Artillerievorbereitung mehrere aufeinanderfolgende Angriffe auf unsere Linien zwischen dem Walde von Sandremont und dem Fort Dettaumont. Auf dem westlichen Teile dieser Front hatte der Feind bei einem Angriff in einer Breite von etwa 500 Meter in Teilen unserer Front Fuß fassen können. Im Zentrum und auf dem östlichen Teile dieser Front wurden alle Angriffe zu nichts gebracht. In der Boobere starke Tätigkeit der Artillerie in einzelnen Abschnitten am Fuße der Maasberge. Keine Ereignisse von Bedeutung hat an der übrigen Front zu melden, außer der üblichen Artillerietätigkeit. In Belgien schwebender Artillerietrakt im Abschnitt von Dymuiden, wo unsere Geschütze Prachtlafete im Kanal von Hondene beschossen.

Neue russische Grenzberichte niedriger gehängt.

Wien, 5. Mai. (M. L. B.) Aus dem Kriegsressortquartier wird gemeldet: Die russische Zeitung Wirschewija Wiedomosti veröffentlichte vor einiger Zeit folgende Meldung: Das Mitglied der außerordentlichen Untersuchungskommission Markowitsch hat den Oberst Sebrantow einem Verhör unterzogen. Der genannte Oberst befehligte anfangs Oktober vorigen

Jahres ein Regiment der Don-Kosaken, während des Kampfes am rechten Strypauer bei dem Dorfe Kulikowice. Die österreichisch-ungarische Kavallerie nahm einige Soldaten und den Koronet gefangen. Als die Russen vorgingen, fanden sie den Leichnam des Koronet mit ausgestochenen Augen und ausgeschlagenen Zähnen. Oberst Sebrantow erfuhr von den Bauern, daß österreichisch-ungarische Soldaten die russischen Soldaten mit Stricken gebunden durch die Dörfer Kulikowice und Komarowo schleppten. Der von der Wirschewija Wiedomosti mit so großer Bestimmtheit und Anführung von Einzelheiten vorgetragene Fall ist zum Gegenstand amtlicher Erhebungen gemacht worden. Aus den endlich bekräftigten Aussagen der an der Leitung des Geheimes und der Gefangennahme des russischen Koronetts beteiligten Militärs geht hervor, daß der gefangene Koronet in einem unbewachten Augenblick einen Fluchtversuch machte, auf den Ruf eines herbeireitenden Wachmeisters nicht antwortete und daß deshalb von diesem auf ihn ein Pistolenkugeln abgegeben wurde. Eine Verwundung der Leiche hat selbstverständlich nicht stattgefunden. Für die angeblich schlechte Behandlung der gefangenen russischen Soldaten haben die Erhebungen keinen Anhaltspunkt geliefert. Diese amtlichen Feststellungen genügen wohl, um die Glaubwürdigkeit der erwähnten russischen Mitteilungen, wie der früheren russischen Grenzberichte ins wahre Licht zu rücken.

Trübe Verordnungen eines englischen Generals.

Brigade-General L. C. Porter befehligte am 21. April in Bengance die Kompanie des Cornwall Volunteer Training Corps, wie die Western Morning News vom 25. April berichtet, und hielt dabei eine längere Anrede. Nachdem er die Volunteers zur stärksten Vorbereitung aufgefordert hatte, bemerkte er: „Ich bin kein Befehlshaber, aber ich bin auch kein gedankeloser Optimist. Alles, was sich bisher ereignet hat, ist zugunsten Deutschlands ausgefallen. Das kann niemand betreiten. Deutschland ist vorläufig noch nirgendwo geschlagen worden. Wir müssen uns aufpassen, wenn wir diesen Krieg gewinnen wollen. Soweit wie ich die Lage zu überblicken vermag, sieht alles so schwarz wie möglich für uns aus. Wenn wir nicht anfangen, begeistert zu empfinden, und weniger an unsere persönlichen Interessen zu denken, werden wir entweder den Krieg verlieren, oder wir werden uns wirtschaftlich erschöpfen, daß der Krieg unentschieden bleibt, und das würde noch schlimmer sein.“

Petersburg, 8. Mai. (M. L. B.) Petersburger Tel.-Ag. Der Zar ist zum Feldherr abgerufen.

Der Krieg im Orient.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 8. Mai. (M. L. B.) Bericht des Hauptquartiers vom Sonntag. Von der Irak- und von der Kaukasusfront ist nichts Wichtiges zu melden. Am 6. Mai warfen zwei feindliche Flugzeuge auf ein im roten Meer bei Akaba kreuzendes Schiff zehn Bomben und verletzten einen Soldaten leicht. Auf der Höhe von Ambros bewarfen ein Monitor und ein Kreuzer, unterstützt durch Beobachtungen von Flugzeugen, wirkungslos die Umgebung von Sedd-ul-Bahr mit 40 Geschossen. Eines unserer Flugzeuge traf mit zwei Bomben den feindlichen Kreuzer, der in Rauch eingehüllt die hohe See gewann. Am Ostende der Insel Keufen eröffneten ein Monitor und ein Torpedoboot und zwei feindliche Flugzeuge ihr Feuer gegen einige Küstenpunkte; sie wurden aber infolge der Erwidrerung unserer Artillerie gezwungen, das Feuer einzustellen. Der Monitor und das feindliche Torpedoboot wurden getroffen.

Vergebliche englische Hoffnungen in Mittelasien.

Unter der Ueberschrift „Der Todeskampf Deutsch-Ostafrikas“ beschäftigt sich ein angeblich belgischer Kolonialpolitiker in verschiedenen belgischen Zeitungen mit der Zukunft Belgiens in Mittelasien. Nach seiner Ansicht kann man die Eroberung Deutsch-Ostafrikas und damit die endgültige Vertreibung Deutschlands aus dem dunklen Erdteil schon jetzt als eine vollendete Tatsache ansehen. Belgien müsse sich daher fragen, wie es sich zu dieser „Tatsache“ zu stellen habe? Mit Recht betont er, daß Deutschland auf seinen ostafrikanischen Besitz besonders stolz sei. Er erwähnt, daß gerade bei Kriegsausbruch eine große Ausstellung in Dar-es-Salaam eröffnet werden sollte, welche dazu bestimmt

war, zu zeigen, was Deutschland in einem kurzen Zeitraum von 25 Jahren in Ostafrika geleistet hat und welche weitere Entwicklungsmöglichkeiten Ostafrika bietet. Auf den nachdenkenden Gedanken, daß gerade eine solche mit zientlichen Kosten in Deutsch-Ostafrika unternommene Ausstellung sehr gegen irgend welche kriegerische Absichten Deutschlands zu dem fraglichen Zeitpunkt spricht, kommt er natürlich nicht. Er beschäftigt sich dann weiter mit dem Bahnbau Dar-es-Salaam-Nigoma, der seiner Ansicht nach nur erfolgt ist, um Deutschland die „Eroberung“ des belgischen Kongo zu ermöglichen, zunächst wirtschaftlich und dann auch politisch. Er polemisiert gegen die Auffassung weiter besonnener belgischer Kreise vor dem Kriege, welche in richtiger Einschätzung der tatsächlichen Verhältnisse es ausgesprochen haben, daß Belgien gerade im Interesse der friedlichen Entwicklung seiner Kongo-Kolonie sich der Fertigstellung einer deutschen Verbindung vom Tanganisasee zum Indischen Ozean nur habe freuen können und fährt dann wirklich fort:

„Vergehen wir die Vergangenheit. Wären wir in die Zukunft. Fragen wir uns: Was wird aus der Dar-es-Salaam Bahn? Wer wird die verwalten? In welche Hände wird sie übergehen? Wer wird die Zölle festsetzen? Wird die in erster Linie wirtschaftliche Frage (1) unabhängig bleiben von politischen? Die Lösung dieser Probleme ist ein Geheimnis des kommenden Tages. Aber dieser kommende Tag erscheint nicht unvorbereitet. Wir müssen ihn zum Gegenstand unserer Studien, unseres Nachdenkens machen. Die Aufmerksamkeit auf diese Frage zu lenken, das ist der Zweck dieser Zeilen. Sicher ist, und diese Sicherheit hat eine beruhigende Wirkung, daß dem herben Kampf nur eine wirtschaftliche Ökonomie, welche für Deutschland nur das Vorbild seiner unbedrohenden politischen Pläne waren, eine Aera der Eintracht, der schönen Verständigung und des Friedens folgen wird, welches keineswegs einen gesunden und fruchtbareren Wettbewerb zwischen den Verwaltungen der benachbarten Besitzungen ausschließen wird. Jede Kolonie wird, trotz der offenen Tür (1) und ohne Furcht, eines zu engen nationalen Egoismus beschuldigt zu werden, über die Erhaltung der Vorzüge wachen können, welche für sie aus der Tatsache ihrer Veranlagung, aus der Nationalität ihrer Beamten, ihrer kaufmännischen Gesellschaften und Unternehmern, ihrer Ingenieure und Bahnbauer sich ergeben. Wer auch die Herrschaft über die Dar-es-Salaam Bahn erhalten wird, wir werden die Benutzung haben, daß diesmal der König von Preußen für uns gearbeitet hat.“

Man muß zugeben, daß dieser angebliche belgische Kolonialpolitiker ein Meister ist in dem Verschleißen seiner Augen gegen die Wirklichkeit. Er steckt wie der Strauß seinen Kopf in französische oder wahrheitlicher noch englischen Sand und ist allmählich in dem Glauben, damit das Seinige zur Behinderung jeder Gefahr für seine Illusionen getan zu haben. Man weiß wirklich nicht, soll man diese Virtuosität einer Vogelstrauchpolitik mehr ankommen oder bemitleiden. Der „kommende Tag“ wird unseren belgischen Freund allerdings noch früh genug lehren, einzusehen, was er eigentlich heute schon wissen könnte, wenn er es eben nicht vorgebe, Vogel Strauß zu spielen: daß weder der König von Preußen in dem Sinne, wie er es meint, für Belgien gearbeitet hat, noch daß Frankreich oder gar England im Ernst daran denken, für Belgien zu arbeiten. Hinsichtlich dieses letzteren Punktes ist bisher nur eins sicher, und diese Sicherheit kann unseres Erachtens keine gerade beruhigende Wirkung für Belgien haben, daß umgekehrt Belgien für England und Frankreich gearbeitet hat, und zwar nicht zu seinem Vorteil, weder in Europa noch in Mittelasien.

Deutschland.

Berlin, 8. Mai 1916.

Aus der sozialdemokratischen Partei.

Ein Redakteur des Vorwärts, Dr. Meyer, hat schriftlich und mündlich die Organisationen aufgefordert, seine Beiträge mehr an den Parteivorstand abzuliefern. Das ließ sich dieser natürlich nicht gefallen und wandte sich deshalb an die Pressekommission, die sollte den Redakteur seines Amtes entheben. Diese lehnte den Antrag einstimmig ab. Der Parteivorstand rief dann die Kontrollkommission an, die nach dem Organisationsstatut der Partei bei Meinungsverschiedenheiten über Anstellung und Entlassung des Personals als dritte Instanz mit zu entscheiden hat. Die Kontrollkommission kam infolge Stimmengleichheit zu keiner Entscheidung. Damit hat sich die Kontrollkommission von selbst aufgelöst. Der Parteivorstand mußte nunmehr von neuem entscheiden. Die Entscheidung ging dahin, daß das Amt des Redakteurs am Zentralorgan der Partei ein Vertrauensamt sei und daß der Inhaber eines solchen auch innerhalb seiner eigenen Berufstätigkeit unter keinen Umständen zur Sprengung der Parteibeiträge und damit zur Sprengung der Parteiorganisation auffordern dürfe. Der Parteivorstand könne die Verantwortung nicht übernehmen, daß ein Redakteur des Zentralorgans, der in solcher Weise die Fortsetzung der Partei propagiere, auf seinem Posten bleibe. Entsprechend sei die Kündigung damals vollzogen worden. Die Redaktion des Vorwärts bezeichnet diesen Schritt des Parteivorstandes als einen neuen Gewaltstreik.

Ausland.

Der kleine Grenzverkehr.

1. Basel, 4. Mai. Der kleine Grenzverkehr, der im Leben der Grenzbevölkerung sowohl an der elbsächsisch-schweizerischen wie an der badiisch-schweizerischen Grenze eine so bedeutende Rolle spielt...

Der landwirtschaftliche Grenzverkehr.

1. Basel, 4. Mai. Sowohl an der elbsächsischen wie an der badiischen Grenze greift der Viegenstandsbesitz mancherorts sehr erheblich über die Grenze...

Die Volksbildung in Italien.

Zu der Erklärung des italienischen Ministerpräsidenten Salandra, Italien sei uns in der Kultur um 2000 Jahre voraus, paßt sehr gut das Ergebnis der Volkszählung in Italien vom 10. Juni 1911.

Englische Handelsbilanz.

London, 7. Mai. (W.L.B.) Neuer. Amtlich. Die Einfuhr im April betrug 75 635 362 Pfund Sterling

Der Feldkaplan.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges.

Von Franz Wismann.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Das Wirtshaus schloß mit dem weißen Lamm schimmerte matt durch's dunstige Dämmergrau des frühen Herbstabends. Matthias Rehm wollte in einem kleinen Bogen daran vorüber...

oder 2 046 780 Pfund Sterling mehr als im April 1915. Die Ausfuhr betrug 86 817 839 Pfund Sterling oder 4 648 105 Pfund Sterling mehr als im April 1915.

Der Aufstand in Irland.

Der neue Chefsekretär für Irland.

Dublin, 8. Mai. (W.L.B.) Die Presseblätter melden, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Kolonien Harcourt anstelle des zurückgetretenen Birrell zum Chefsekretär für Irland ernannt worden sei.

London, 8. Mai. (W.L.B.) Sir Matthew Nathan, Unterstaatssekretär bei der Regierung des Vizekönigs von Irland, ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Sir Robert Chalmer zu ernannt, der zuletzt Gouverneur von Ceylon war und früher einen hohen Posten im Schatzamt bekleidete.

London, 8. Mai. (W.L.B.) Meldung des Reuterschen Büros: Von den bei dem Aufstand in Dublin getöteten Zivilpersonen sind bis jetzt 116 beerdigt worden, darunter 20 Frauen. Da Arbeitermangel herrscht, wurden viele ohne Sarg nur in ihren Kleidern oder in Lappen oder Decken eingehüllt begraben.

Zur Neuregelung der Teuerungszulage und Beihilfe für staatliche Arbeiter und Beamte.

Bereits in der ersten Hälfte des Monats April wurde halbamtlich bekannt, daß die Teuerungszulage und Beihilfe aus Anlaß des Krieges für die staatlichen Arbeiter und Beamten mit Wirkung vom 1. April eine Neuregelung erfahren. In den letzten Tagen des Monats April wurde jedoch bekannt, daß die Neuregelung einen Mehraufwand von 2 1/2 Millionen Mark erfordere.

alten Geh erhielt eine Familie mit zwei Kindern 5 Mk. und 3 Mk. = 8 Mk. Nach der Neuregelung erhält sie 6 Mk. und 3 Mk. = 9 Mk., also 1 Mark weiter im Monat. Wie bescheiden die Teuerungszulage und auch jetzt die Neuregelung für die Arbeiter und niederen Beamten ist, ergibt sich ferner, wenn die Lebensmittelpreise, wie sie jetzt sind, in einen Vergleich gebracht werden mit denjenigen in der ersten Hälfte des Jahres 1914, wenn ferner die Zulagen zu einem Vergleich herangezogen werden, die die Städteverwaltungen ihren Beamten und Arbeitern gewähren und wenn endlich das Friedenseinkommen, also der geordnete Lohn oder Gehalt der staatlichen Arbeiter, insbesondere des niederen Eisenbahnpersonals mit in Betracht gezogen wird.

Die Erhöhung der Zulage bei einer Familie mit zwei Kindern macht für das einzelne Kind pro Tag nicht ganz 1/2 Pfg. oder nicht einmal so viel aus, als das Liter Milch im Preis gestiegen ist. Die Vermehrung der runden Summe des erhöhten Aufwandes von 2 1/2 Millionen läßt vermuten, daß die Erhöhung reichlich ausgefallen ist. Die Vermehrung der wöchentlichen Löhne zeigt aber, daß diese mehr als verdoppelt ist. Der Aufwands ist jedoch für 80 000 Mann veranschlagt. Nehmen wir nur zu jedem derselben einen Familienstand von nur zwei weiteren Personen, so ist es eine Zulage für die Ernährung einer Bevölkerung von 960 000 Personen. Die Fälle dürften gar nicht selten sein, in denen eine einzige Firma oder Gesellschaft diese Summe von 2 1/2 Millionen seit Kriegsausbruch als Kriegsgewinn lachen kann. Daß daher diese Neuregelung gerade keinen Rubel ausläßt, auch wenn der Mehraufwand 2 1/2 Millionen betrug, dürfte zu begreifen keinem schwer fallen, der das Steigen der Preise mit Sorgen verfolgt.

Chronik.

Aus Baden.

St. Gallen, 7. Mai. Im städtischen Vorschlag für 1916 übersteigt die Gesamtsumme der Ausgaben für 1916 über die Gesamtsumme der Einnahmen um 41 922 Mark. Im städtischen Haushalte haben sich innerhalb 10 Jahren Ausgaben und Einnahmen etwa verdoppelt.

Freiburg, 8. Mai. Der Bürgerausschuß genehmigte einen Kredit von 100 000 Mark für die Einrichtung von Gasautomaten. Ferner wurde der Antrag des Badischen Landesherrn, das jahrelang in englischer Waise war, um den Preis von 140 000 Mk. beschloß.

Freiburg, 7. Mai. Der Bürgerausschuß beschloß, dem Kriegshilfsverein in Memel den Betrag von 10 000 Mark zu stiften und mit einem Jahresbeitrage von 300 Mark dem Kriegshilfsverein für den Kreis Memel beizutreten. Mit großer Mehrheit wurde der Kauf des Handlungsbüchsen Schiffs durch die Stadt zum Preise von 140 000 Mark gutgeheißen. Endlich wurde für die Einrichtung von Gasautomaten ein Kredit von 100 000 Mark aus Anlehensmitteln bewilligt.

Mannheim, 7. Mai. Der Stadtrat hat die Einführung von Eisen- und Stettmarfen beschlossen. Beim Bürgerausschuß wird der Stadtrat eine Erhöhung des Straßendarmtarifs beantragen. In Zukunft sollen zwei (statt drei) Teilstrecken 10 Pfg., je zwei weitere Teilstrecken 5 Pfg., bis zu 30 Pfg. betragen. Aufgrund des Beschlusses des Bürgerausschusses über die städtische Gewährleistung für Darlehen auf 2. Hypotheken für die Zwecke des Baues von Kleinwohnungen und Kleinhäusern ist zwischen der Stadtgemeinde und der Sparkasse eine Vereinbarung abgeschlossen worden, wonach durch die Sparkasse (neben der Rhein. Hypothekendarf) gleichfalls 2. Hypotheken gegeben werden, wenn sie von der Stadt garantiert werden. Ein Schiff stieß gestern im Rheine an einen zu weit herabgelassenen Elevator der Wassmühle an und rief einen Teil davon ab. Der entstandene Schaden ist beträchtlich. Wie die Neue Bad. Landeszeitung hört, hat eine Gruppe von badiischen und bayerischen Landwirten von einem Magnaten in Ungarn eine Großpachtung im Ausmaße von 35 000 Morgen erworben, um auf diesem We-

ße Landwirtschaft nach deutschem Muster zu betreiben. Diese Gruppe, die in allererster Zeit unter dem Namen „Süddeutsche Gesellschaft für Landwirtschaft“ in Tätigkeit zu treten beabsichtigt, soll auch den Bau einer Zuckerrübenfabrik im Konstant Sotmar in Aussicht genommen haben, um durch den Rübenbau die Bodentultur möglichst rasch zu fördern. Seit einigen Tagen wird in der Stadt Basel das Gerücht verbreitet, die Stadt Mannheim sei in der letzten Woche der Sammelplatz großer Volksaufstände gewesen, die infolge Lebensmittelmangels dort ausgebrochen seien und wobei 27 Frauen von den zur Unterdrückung des Aufstandes anrückenden Soldaten erschossen worden seien. Französische Blätter veröffentlichten selbstverständlich über diese angebliche Hungersnot eingehende Berichte. An der ganzen Nachricht ist kein wahres Wort. Das Gerücht ist wohl darauf zurückzuführen, daß eine Abordnung von Arbeiterfrauen beim Oberbürgermeister in Mannheim vorstellig wurde, um Wünsche über die Butterausgabe vorzubringen.

Wetzlar, 7. Mai. In unserer Umgebung stehen die Obstbäume (Zitrus und Kernobst) vielversprechend da. Auch bei den Baumfrüchten dürften sich gute Ernte rechnen, wenn wir vom Unwetter verschont bleiben. Zu wünschen wäre, wenn bald ein ergiebiger Regen herüberdünne, denn es hat sich bereits große Trockenheit eingestellt.

Wald, 7. Mai. Die Erdbeerenzeit wird voraussichtlich recht befriedigend ausfallen. In längstens vier Wochen werden die ersten Erdbeeren auf den Markt kommen. Leider die Preise im allgemeinen dort man nicht bestimmt. In Wald blühen die Heidelbeeren in mitterlatter bis guter Entwicklung. So die Witterung gut bleibt, wird diese Frucht mancher Familie lohnenden Erwerb bieten. Eine Volksernte, wie wir sie seit Jahren nicht mehr gehabt haben, versprechen die Johannisbeeren und Stachelbeeren.

Offenburg, 7. Mai. Der Bürgerausschuß beschloß, einen Schweinefall mit 12 Stallräumen für je 4 Tiere beim Stadt. Schlachthaus errichten zu lassen. Die Tiere sollen in erster Linie mit den in den Haushaltungen gesammelten Schlachtabfällen gefüttert werden. Der Bürgerausschuß genehmigte einstimmig den städt. Voranschlag.

Oppenau, 7. Mai. Zur Auerbachjagd weilt in Kurhause Kamm am Aniebis fürstliche Jagdgäste, die von Glücke begünstigt waren. So hat Herzog Karl Alexander von Württemberg 2 Säbne, Erbprinz Karl Eugen von Fürstenberg 4 Säbne, Prinz Franz von Fürstenberg 2 Säbne, Oberjägermeister von Gaisberg 3 Säbne und Hofmarschall von Fischer 1 Säbner zur Strecke gebracht.

Reh, 7. Mai. Am Freitag mittag sah man oberhalb der Rheinbrücke einen Mann heruntertreiben. Ein Pionier sprang in die Fluten und entziff den Verlorenen dem nassen Element. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg, und nach geraumer Zeit konnte der Mann in die Stadt gebracht werden. Ob es sich um einen Selbstmordversuch handelt oder ob der Mann beim Waschen das Uebergebißt bekommen hat und in den Rhein gestürzt ist, war nicht festzustellen.

Lahr, 7. Mai. Am Freitag wurde in der Nacht zum Samstag, kurz nach halb 4 Uhr früh, eine prächtige Fimmelserscheinung beobachtet. Man sah kurze Zeit einen hellen Leuchten Schweif, der bald wieder verschwand.

St. Gallen, 7. Mai. Am Donnerstag abend brannte das Wohnhaus des Landwirts P. H. H. in St. Gallen nieder. Die Fährnisse und zwei paar Ochsen, eine Anzahl Schafe und die Schweine sind mit verbrannt. Der Geschädigte ist nur gering verletz.

Freiburg, 7. Mai. Stadtverordneter Johann Thiemer hat infolge Wegzugs von hier sein Amt niedergelegt. An seine Stelle hat Krankenkontrolleur Justin Furtwängler zu treten. Um die Anfechtung von zurückgelegten Kriegsteilnehmern in Freiburg zu fördern, beschloß der Stadtrat beim Bürgerausschuß die Ermächtigung einzuholen, Bauvorkasse im Eigenheimgebiet beiderseits der Schwarzwaldstraße allgemein zum Preise von 16 bis 20 Mark, je nach Lage und Teile des Bauplatzes, verkaufen zu können. Der Stadtrat hat beschloßen, der Preisgauer Sautlagers G. m. b. H. beizutreten.

Willingen, 7. Mai. Der kommunalverband Willingen-Land hat Zuckerrarten

Unwillkürlich verduellen sich die lichtblauen Augen des blondhaarigen Jägers, als der gehobte Verdruß ihm von neuem einfiel. Wenn der ergrünte Graf nun Ernst mit seiner Drohung machte und ihn entließ! Dann war mit der ersehnten fähren Anstellung auch die Hoffnung auf eine baldige Heirat dahin. Und daran trug nur der nichtsahnende Blasius Brandner die Schuld. Kein anderer als dieser verwegene Wildschütz konnte den prächtigen Zwölfender, auf den der Jagdherr schon lange sein Auge geworfen, droben in der Schützenbachschucht wegknallt haben.

Mit unermüdlichem Fleiß hatte Rehm das ganze Revier gesäubert, und nun sollte an dem einen schlaun Kalkstein, der nie zu erwischen war, sein ganzes Glück scheitern! Die Hand des Jägers ballte sich in ohnmächtiger Wut, eine innere Hitze stieg ihm bis zum Halbe herauf, würgte und zerrte an seiner Kehle.

Gefang, Lachen, die Töne einer Mundharmonika drangen aus dem Wirtshaus auf die dunkler werdende Dorgasse, konnten seinen Fuß zogen ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zurück. Sollte er sich mit seinem Berger schlaflos auf dem Lager wälzen, während die da drinnen lustig waren und mit der Gundi scherzten! Heute noch mußte sie erfahren, was vorgefallen! Und wenn er, um zu vergehen, eins über den Durst trank, konnte sie ihm nicht läbel nehmen.

Schritte, die ihm entgegenkamen, ließen ihn aufblicken. Sie machten plötzliche Halt. Der Herankommende schien eine Begegnung vermeiden zu wollen und bog wieder um die Ecke zurück.

Doch der gräßliche Jäger hatte die lagere Gestalt an dem lautlos schlafenden, Lagerartigen Schritt erkannt. Luigi Belloni war's, der Italiener, der seit einem halben Jahre als Aufseher beim Straßenbau

beschäftigt war. Seit man die Hofstraße von Schwarzenbrunn nach Webersätten über das Graue Joch zu bauen begonnen, bildeten diese wackligen Arbeiter eine fährende Besatzung für die sonst so friedlich-stille, einsame Hochgebirgsgegend. Und Luigi Belloni war einer der mangelsamsten Gesellen. Wenn einer das schlechte Gewissen malen wollte, den konnte er brauchen, hatte einmal Albin Angermeier, der grauhaarige Mesner, gesagt. Aber wenn seine Freundlichkeit mit dem verurteilten Brandner Wasi den Italiener, in den Augen der Leute auch verdächtig machte, so hatte ihm doch niemand bisher etwas Unrechtes nachweisen können.

Im Wirtshaus der eben angezeigten Rampe, der aus dem Fenster des Gastzimmers fiel, hatte der Jäger den stehenden und doch zugleich schweben Blick im schwarzen Auge des Italieners bemerkt. Er wachte wohl, Luigi hatte ihn wegen seines Verhältnisses mit der Gundi. Aber er fürchtete den Vorwurfs auch, und das war in solchem Falle das Beste, zumal für das Mädchen, das sonst auch noch unter der Zudringlichkeit des Wacklers hätte leiden müssen. Sätze der Aufseher offen seine Absichten ausgeprochen, so würde er sich bald überzeugt haben, daß bei der Rammpfortschrit nichts für ihn zu hoffen sei. Gerade das aber vermied er, wie in Erwartung, daß seine Zeit noch kommen werde. Und obwohl jeder in seinen leidenschaftlichen Zügen lesen konnte, was er empfand, hielt er sich zurück und verfolgte nur mit lauernd begehrenden Widen jede Bewegung des hübschen Mädchens. Ein widriges Gefühl des Abscheus überfam Rehm, während er Luigi nachschaute. Weine hätte er es gemacht wie der alte Angermeier, der immer auslief, so oft ihm ein Wackler begegnete. Wegen der Kleinlichkeit halt, pflegte der Mesner zu sagen. „Nur eine schlechte Luft um sie, die mir läbel macht. Nach Un-

bank, Treulosigkeit und Verrat Schmedt's. Wie Wackler haben sie dem Heiligen Vater das Seine genommen. Wer sich mit dem einlöst, ist verkauft.

Warum kehrte der Aufseher um, warum betrat er nicht oft mit ihm die Wirtshaus? Glaubte er dadurch, ihn selber vom Eintritt abzuhalten? In Wahrheit schied er ja doch nur um das Haus herum, um von hinten hinein zu kommen. Diese Ueberzeugung machte dem lebten, kurzen Jäger des Jägers ein Ende. Luigi Belloni konnte sich die krummen Wege sparen. Auch sie führten ihn niemals zum Ziele.

Seine Erwartung hatte den Jäger nicht getäuscht. Fast gleichzeitig mit ihm trat durch die hintere Tür der Aufseher und setzte sich an seinen gewohnten Platz nach dem Schenktisch. Doch die anfangs vom Licht geblendeten Augen Rehms richteten sich auf eine andere Stelle. Eine verbaute, übermäßige laute Stimme war von dort her zu hören. In dem Augenblicke neben dem grünen Kachelofen saßen sich um, stießen die Köpfe zusammen und tuschelten, der Brandner Wasi aber, der, beghlich seine halbange Pfeife rauchend unter ihnen lag, fuhr wie in plötzlichem Schreden zusammen und langte mit hastigem Griff nach der Dienbank hinüber.

Seine Bewegung kam zu spät. Mit vor Erstonnen starrten Wasi hatte Matthias Rehm schon wahr genommen, was er verbergen wollte. Solche Frechheit war doch unerhör! Aus dem abgelegten verschlossenen Kasten haben deutlich die zusammengehörenden Ringe eines Revolvers hervor. Offenbar hatte der verwegene Wildschütz sich hier vor einer Begegnung mit dem Jäger am sichersten gefühlt und nur seine Rückkehr abgewartet, um dann die Wente ungefährdet weiter schaffen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

